

# WIDER|SPRUCH

In: Widerspruch Nr. 36 Perspektiven postnationaler Demokratie (2001), S. 80-81

Autor: *Georg Koch*

Rezension

Jan Roß

## **Die neuen Staatsfeinde.**

Was für eine Republik wollen Schröder, Henkel, Westerwelle und Co.?, Frankfurt/Main 2000 (Fischer Tb), 173 S., 18.90 DM.

Das Buch des von der *FAZ* über die *Berliner Zeitung* zur *Zeit* gewanderten Journalisten Jan Roß, erschien erstmals 1998 zur Bundestagswahl und liegt jetzt aktualisiert und mit Nachwort versehen als Taschenbuchausgabe vor. Roß' Furore machende Streitschrift bietet kein durch theoretische Reflexion und empirische Methoden erstelltes Bild der Gesellschaft, sondern versteht sich als ideologiekritische Auseinandersetzung mit einem medial vermittelten Gesellschaftsbild, wie es sich als neoliberalistisches – oder wie Roß sagt „vulgärliberalistisches“ – ideologisches Konstrukt in dem Münchner Nachrichten-Magazin *Focus* oder in der Propagierung des Primats der Ökonomie der medienwirksamen Meinungsführer Gerhard Schröder, Olaf Henkel und Guido Westerwelle präsentiert. Da es in Roß' Sichtweise jedoch kein gewissermaßen exterritoriales, nicht-ideologisches Korrektiv gibt, hat sein Ansatz mit einer Einbildungen oder verworrene Vorstellungen eines falschen Bewußtseins entlarvenden traditionellen Ideologiekritik nichts zu tun. Den Maßstab der Kritik bildet vielmehr ein eigenes, in der Auseinandersetzung entworfenes ideologisches Konstrukt, nämlich das Postulat eines starken Staates, das Roß als Kern seines „modernen Konservatismus“, dem populistischen Verlangen nach „weniger Staat“, in dem der Autor die Quintessenz des Vulgärliberalismus ausmacht, entgegenstellt. Obwohl Roß bestrebt ist, sein Postulat eines starken Staates mit Versatzstücken der Staatslehren von Machiavelli und Hobbes über Hegel bis Schmitt und Forsthoff zu unterfüttern, ist seine Forderung wohl primär als unmittelbarer Reflex auf den durch die Globalisierung und den entfesselten „Neuen Kapita-

lismus“ bedingte Bedrohung des Sozialstaats und vor allem traditioneller kultureller Institutionen wie der Familie zu verstehen. Vielleicht aber auch beeinflusst von einer als Folge der Wiedervereinigung aus dem Osten eingeschleppten Disposition zu Obrigkeit und Untertanentum, die in der durch das eher vorherrschende Selbstverständnis einer demokratischen und liberalen Bürgergesellschaft geprägten alten Bundesrepublik – mag dieses auch noch so ökonomisch präformiert sein, wie Roß moniert – weit weniger ausgebildet ist.

Da soziale Ungleichheit und durch die gesellschaftliche Produktionsweise bedingte Herrschaftsverhältnisse für Roß als seit der Zeit der Pharaonen und ihrer Fellachen existierend den Status anthropologischer Konstanten einnehmen, kann das Erbe der christlich-abendländischen Zivilisation, nur ein starker Staat bewahren, um in Hobbes'scher Tradition den Bürger vor dem Bürger zu schützen und Auswüchse zu verhindern. Als Konsequenz seines Ansatzes geht Roß auch mit der Linken scharf ins Gericht, deren – ja citizenhaftes, herrschaftskritisches – Emanzipations- und Selbstbestimmungsbegehren er nur als Teil einer großen Modernisierungskoalition von „Emanzipationsaposteln“ und „marktgläubigen Deregulierern“ bestimmt. Als Repräsentanten der „Emanzipationsapostel“ hat er sich auf den Soziologen Ulrich Beck eingeschossen, der in kritisch-ambivalenter Sichtweise auch emanzipatorisches Potential in neuen Arbeitsverhältnissen und persönlichen Beziehungsverhältnissen aufzuspüren versucht und beispielsweise im Unterschied zu Ross eine Rückkehr zur traditionellen Kleinfamilie und Hausfrauenehe ablehnt. Für Ross ist die Linke so vulgo nur der nützliche Idiot für die Durchsetzung des totalen Marktes und dessen uneingeschränkter Verfügung und Kontrolle des atomisierten bindungslosen Subjekts als reinem Marktsubjekt. Selbstredend sei so auch die (mit der Abschaffung des Kapitalismus einhergehende) Vorstellung vom „Absterben des Staates“ durch den alle Schranken beseitigenden Anti-Etatismus des Kapitals, des „Terrors der Ökonomie“ diskreditiert.

Selbst wenn einer exterritorial zum Kapitalismus stehenden linken gesellschaftlichen Utopie, die ja keineswegs mit einer kapitalistisch entfesselten Moderne identisch wäre, jeglicher Boden entzogen wäre, kann man doch bezweifeln, daß nur noch die Flucht in die Defensive übrig bliebe, und müßte so Jan Ross' Schrift den Anstoß zu einer kritischen Revision des linken Anti-Etatismus bilden, wie dies der linke Autor Robert Misik vorschlägt (TAZ 31.3.1998). Da ist es doch wohl besser, den Rat zu beherzigen, „sich nicht durch die Macht der anderen und durch die eigene Ohnmacht dumm machen zu lassen“ (Adorno).